

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Dritter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086)

legt! Der kleinste Aufschub vermehrt meine Ungeduld.

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast in Mayland.

Der Herzog. Thurio. Protheus.

Herzog. Signor Thurio, ich bitte, entschuldigen Sie uns für eine Weile; wir haben von einigen besondern Angelegenheiten mit einander zu sprechen. (Thurio geht ab.) Nun sagen Sie mir, Protheus, was haben Sie anzubringen?

Proth. Mein gnädigster Herr, was ich Ihnen entdecken wollte, befiehlt mir das Gesetz der Freundschaft zu verhehlen. Allein, wenn ich an die Gnadendezeugungen denke, womit Sie mich, so unwürdig ich ihrer auch bin, überhäuft haben, so treibt mich meine Pflicht, Ihnen etwas zu eröffnen, das sonst alle Vortheile der ganzen Welt nicht aus mir herausbringen würden. Wissen Sie denn, würdigster Fürst, daß Valentin, mein Freund, entschlossen ist, in dieser Nacht Ihre Tochter wegzustehlen, und daß ich selbst zum Vertrauten dieses geheimen Anschlages gemacht worden bin. Ich weiß, daß Sie Ihre schöne Tochter dem Thurio zugedacht haben, ob sie ihn gleich hasset, und daß Ihrem Alter nichts empfindlicher fallen könnte, als sie auf

eine so unanständige Art zu verlieren. Ich habe also, aus pflichterfülltem Eifer, mich entschlossen, lieber meinem Freunde in seinem Vorhaben hinderlich zu seyn, als durch dessen Verhehlung über Ihr Haupt eine Last von Kummer zu häufen, welche, wenn sie nicht wäre verhütet worden, Sie in ein frühzeitiges Grab hätte niederdrücken können.

Herzog. Protheus, ich danke dir für deine Redlichkeit und Sorgfalt. Alles, was ich vermag, um sie zu erwiedern, soll, so lang ich lebe, zu deinen Diensten seyn. Ich habe selbst schon oft bemerkt, daß sie einander liebten, ob sie sich gleich oft einbildeten, daß ich fest eingeschlafen sey; und schon mehrmals bin ich im Begriff gewesen, dem Valentin ihre Gesellschaft und meinen Hof zu verbieten. Allein, aus Furcht, mein Mißtrauen möchte zu weit gehen, und um den Mann nicht unverdienter Beize zu beschimpfen == eine Hastigkeit, wovor ich mich jederzeit gehütet habe == gab ich ihm freundliche Blicke, um dasjenige selbst ausfindig zu machen, was du mir izt entdeckt hast. Und damit du sehen mögest, daß der Gedanke, wie leicht die unschuldige Jugend verleitet werden kann, mich nicht sorglos seyn ließ, so verschliesse ich sie des Nachts allemal in einem hohen Thurm, wozu ich allein den Schlüssel habe; und dort kann sie unmöglich herausgebracht werden.

Proth. Wissen Sie, gnädigster Herr, daß sie ein Mittel gefunden haben, wie er ihr Kammerfenster ersteigen, und sie auf einer Strickleiter herab-

lassen kann. Er ist igt ausgegangen, dieselbe zu holen, und muß uns sogleich hier damit in den Weg kommen. Sie können ihn auffangen, wenn es Ihnen beliebt; aber, ich bitte Sie, thun Sie es auf eine so behutsame Art, daß er nicht merken könne, daß ich ihn verrathen habe; denn es ist meine Liebe zu Ihnen, nicht Haß gegen meinen Freund, was mich zu dieser Entdeckung bewogen hat.

Herzog. Auf meine Ehre, er soll niemals erfahren, daß du mir hierüber Licht gegeben hast.

Proth. Ich entferne mich, gnädigster Herr; Valentin nähert sich schon.

(Protheus geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Herzog. Valentin.

Herzog. Wohin so schnell, Signor Valentin?

Valent. Gnädigster Herr, zu einem Fremden, der im Begriff ist abzureisen, und Briefe an meine Freunde mitnehmen will.

Herzog. Ist denn so viel an diesen Briefen gelegen?

Valent. Mein Wohlbefinden, und mein glücklicher Aufenthalt an Ihrem Hofe macht den ganzen Inhalt davon aus.

Herzog. So haben sie nicht viel zu bedeuten. Bleibe doch ein wenig bey mir; ich muß mit dir von einer gewissen Sache reden, die mich sehr nahe angeht, und die ich dir insgeheim anvertrauen will.

Es ist dir nicht unbekannt, daß ich gewünscht habe, meinen Freund Thurio mit meiner Tochter zu vermählen.

Valent. Ich weiß es, gnädigster Herr; und in der That, die Heyrath wäre reich und anständig. Thurio ist ein tugendhafter und verdienstvoller Edelmann, und besitzt alle Eigenschaften, die ihn einer Gemahlin, wie Ihre schöne Tochter ist, würdig machen. Können Sie, gnädiger Herr, sie denn gar nicht bewegen, vortheilhaft für ihn zu denken?

Herzog. Nein, in der That nicht. Sie ist eigensinnig, ungeschällig, stolz, ungehorsam, widerspenstig; sie liebt mich nicht als mein Kind, und fürchtet mich nicht als ihren Vater. Ich gestehe dir, diese undankbare Aufführung hat ihr alle meine Liebe entzogen; und da ich die Hoffnung aufgeben muß, in ihrer kindlichen Zärtlichkeit das Vergnügen und den Trost meines übrigen Lebens zu finden, so bin ich nun völlig entschlossen, mich wieder zu vermählen, und sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ihre Schönheit mag ihr Heyrathgut seyn, da sie mich und meine Güter so wenig achtet.

Valent. Und was befehlen Ihre Gnaden, daß ich in dieser Sache thun soll?

Herzog. Es ist hier in Mayland eine junge Dame, die ich liebe; allein sie ist überaus zurückhaltend und spröde, und meine besahnte Beredsamkeit findet keinen Eingang in ihr Herz. Ich will dich also zu meinem Rathgeber machen -- denn es ist schon lange, daß ich die Kunst verlernt habe, den Damen

die Cour zu machen ; und zudem , so haben sich auch Mode und Sitten seitdem verändert = = wie und auf was Art ich es anstellen soll , um vor ihren schönen Augen Gnade zu finden.

Valent. Wenn sie auf Worte nicht achtet , so suchen Sie ihr Herz mit Geschenken zu gewinnen ; der Glanz der Juwelen hat eine Art von stummer Beredsamkeit , die oft mehr über weibliche Herzen vermag , als die lebhaftesten und beweglichsten Reden.

Herzog. Aber sie verschmähete ein Geschenk , das ich ihr schickte.

Valent. Ein Frauenzimmer stellt sich oft , als ob sie das verachte , was ihr doch am angenehmsten ist. Schicken Sie ihr ein anders , und geben Sie die Hoffnung niemals auf. Verachtung im Anfange macht die Liebe am Ende desto stärker. Wenn sie sauer sieht , so geschieht es nicht aus Haß gegen Sie , sondern um Ihre Liebe noch stärker anzufachen. Wenn sie mit Ihnen zankt , so ist ihre Meynung nicht , daß Sie gehen sollen. Denn da werden die Närrinnen toll , wenn man sie zufrieden läßt. Lassen Sie sich nicht abweisen , was sie auch sagen mag ; denn gehen Sie , heißt nicht , gehen Sie weg ! Schmeicheln Sie ihr ; loben Sie , erheben , vergrößern Sie ihre Reize ; streichen Sie sogar ihre Fehler als Tugenden heraus ; sie mögen noch so schwarz seyn , so sagen Sie , sie haben Engelsgesichter. Wahrhaftig , der Mann , der eine Zunge hat ,
(Erster Band.)

ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib zu gewinnen vermag.

Herzog. Allein die Dame, wovon ich rede, ist von ihren Freunden an einen jungen Kavalier von Verdiensten versprochen, und wird so sorgfältig vor allen andern Mannsleuten verborgen, daß es unmöglich ist, bey Tage Zutritt zu ihr zu erhalten.

Valent. So wollt' ich sehen, ob ich nicht bey Nacht zu ihr kommen könnte.

Herzog. Aber die Thüren sind alle verschlossen, und die Schlüssel in Verwahrung genommen.

Valent. Was hinderts, daß man nicht durch ihr Fenster hinein kommen könnte?

Herzog. Ihr Zimmer liegt sehr hoch, und die Mauer ist so beschaffen, daß man ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht hinaufklettern kann.

Valent. So ist eine gute Strickleiter mit einem Paar eisernen Haken hinlänglich, den Thurm einer zweyten Hero zu ersteigen, wenn ein Leander da ist, der Muth genug hat, ein solches Abentheuer zu wagen.

Herzog. Das Mittel gefällt mir, Valentin; ich bitte dich, sage mir doch, wie komme ich wohl zu einer solchen Strickleiter?

Valent. Um welche Zeit haben Sie sie nöthig, gnädigster Herr?

Herzog. Gleich diese Nacht. Du weißt wohl, die Liebe ist ein Kind, das nicht erwarten kann, bis es das hat, wornach es verlangt.

Valent. Um sieben Uhr will ich Ihnen eine solche Leiter schaffen.

Herzog. Aber, hör' einmal; ich möchte gern' allein zu ihr gehn; wie mach' ich es, daß ich die Leiter an Ort und Stelle bringe?

Valent. Sie wird so leicht seyn, gnädiger Herr, daß Sie sie ganz bequem unter einem Ueberrocke tragen können, der nur einigermaßen lang ist.

Herzog. Ist ein Rock, wie der deinige, wohl lang genug?

Valent. O ja, gnädigster Herr.

Herzog. So laß mich deinen Ueberrock recht beschaffen; ich will mir einen von der nämlichen Länge zu schaffen suchen.

Valent. Das ist nicht nöthig, gnädigster Herr; ein jeder Ueberrock ist dazu lang genug.

Herzog. Wie muß ich mich denn dazu gebärden, wenn ich einen Ueberrock trage? Ich bitte dich, laß mich den deinigen einmal anziehen. = = Wie? was ist denn das für ein Brief? = = „An Silvia.“ = = Und hier ein Instrument, wie ichs zu meinem Vorhaben brauche! = = Ich will so frey seyn, und doch einmal dieses Siegel erbrechen. (Er liest den Brief).

„Meine Gedanken verweilen sich alle Nacht bey meiner Silvia, und sind meine Sklaven, die ich als Botschafter aussende. O! könnte auch ihr Herr einen so schnellen Flug nehmen, so würde er selbst seinen Aufenthalt da suchen, wo sie hüllos liegen! Meine an dich abgeschickten Gedanken ruhen an deiner sanften Brust, indes, daß

„ich, ihr Gebieter, der sie dahin absendet, auf den
 „Vorzug schelte, den sie besitzen, da ich selbst min-
 „der glücklich bin, als meine Diener. Ich zürne
 „auf mich selbst, daß ich sie absende, damit sie dort
 „ihren Aufenthalt finden, wo ihr Herr zu seyn
 „wünscht. „ = Wie? was bedeutet das? „Silvia,
 „diese Nacht will ich dich in Freyheit setzen! „ =
 So iss; und hier ist die Leiter zu der Unterneh-
 mung. Wie? du Phaeton, du wahrer Sohn des
 Merops, *) du willst dich unterstehen, den himm-
 lischen Wagen zu regieren, um durch deine Toll-
 kühnheit die Welt in Flammen zu setzen? Willst du
 an die Sterne reichen, weil sie dich anscheinen?
 Geh, niederträchtiger Verführer! übermüthiger
 Sklave! Geh, bringe deine liebkosenden Künste
 bey deines Gleichen an; und dank' es meiner Ge-
 duld, nicht deinen Verdiensten, daß du unbestraft
 wegstönnst. Diese letzte Gnade überwiegt alle an-
 dre, die ich an dich verschwendet habe. Aber ver-
 weilst du dich in unserm Gebiete länger, als nöthig
 ist, um mit schleunigster Eile unsern fürstlichen Hof
 zu verlassen; bey'm Himmel! so soll mein Grimm
 weit über die Liebe gehen, die ich jemals zu meiner
 Tochter oder zu dir selbst getragen habe. Geh! ich
 will keine fahle Entschuldigung von dir anhören;

*) D. i. du bist ein Phaeton in deiner Tollkühnheit, aber
 ohne die Ansprüche auf einen solchen Vater, wie er
 hatte; du bist kein Göttersohn; Merops ist dein wahr-
 er Vater, für dessen Sohn man den Phaeton mit
 Unrecht hielt. = Johnson.

wenn dir dein Leben lieb ist, so mache, daß du bald von hier weg kommest.

(Der Herzog geht ab.)

Dritter Auftritt.

Valentin allein.

Und warum nicht lieber sterben, als immer auf der Folter leben? = Sterben, ist, von mir selbst verbannt seyn; und Silvia ist ißt ich selbst; von ihr verbannt, ist Selbst von Selbst geschieden; ein wahrer Tod! = Welches Licht ist Licht, wenn ich Silvia nicht sehe? Welche Freude ist Freude, wenn Silvia nicht Theil daran nimmt? wenn ich nicht einmal denken darf, daß sie Theil daran nimmt, und so vom Schatten der Vollkommenheit lebe. = O Silvia! wenn ich nicht bey dir bin, so ist keine Musik in dem nächtlichen Gesänge der Nachtigall; und wenn ich bey Tage dich nicht sehe, so sehe ich keinen Tag! Du bist mein Wesen, und ich höre auf zu seyn, wenn der Einfluß deiner schönen Blicke mich nicht bestrahlt, erwärmt, erleuchtet, und im Leben unterhält! Nein, ich entsiehe dem Tode nicht, wenn ich gleich hier dem Todesurtheil entsiehe. Bleib' ich hier, so erwart' ich nur den Tod; sieh ich von hier, so sieh ich vom Leben hinweg.

Protheus und Lanz treten auf.

Proth. Lauf, Bursche, lauf, lauf, und such ihn auf!

Lanz. Holla! he! holla! he!

Proth. Was siehst du?

Lanz. Ihn, den wir suchen; es ist kein Haar auf seinem Kopfe, das nicht ein Valentin ist.

Proth. Valentin = =

Valent. Nein.

Proth. Was denn? sein Geist?

Valent. Niemand.

Lanz. Kann Niemand reden? = = Herr, soll ich schlagen?

Proth. Wen willst du schlagen?

Lanz. Niemand.

Proth. Halt, Schurke!

Lanz. Nun, mein Herr ich schlage ja Niemand; ich bitte Sie = =

Proth. Halt ein, sag' ich. Freund Valentin, Ein Wort = =

Valent. Meine Ohren sind verschlossen, und von schlimmen Zeitungen schon so voll, daß sie keine gute mehr hören können.

Proth. So will ich die meinigen in Stillschweigen begraben; denn sie sind hart, schlimm, und übellautend.

Valent. Ist Silvia todt?

Proth. Nein, Valentin.

Valent. Ward sie mir untreu?

Proth. Nein.

Valent. Worin besteht denn deine Neuigkeit?

Proth. Daß du verbannt bist; o! das ist die traurige Neuigkeit! von hier, von Silvia, von deinem Freunde!

Valent. O! diesen Schmerz hab' ich leider schon genossen, und nun werde ich mich von dem Uebermaas desselben noch erst überladen! Weiß denn Silvia, daß ich verbannt bin?

Proth. Ja; und sie hat über dein Urtheil, welches unwiderruflich in seine volle Kraft gehen wird, eine See von schmelzenden Perlen zu den Füßen ihres unerbittlichen Vaters ausgegossen; mit ihnen sich selbst zu seinen Füßen hingeworfen, und ihre schönen Hände gerungen, deren Weiße ihnen so anständig war, als ob sie erst jetzt vor Gram blaß geworden wären. Aber weder ihre gebeugten Knie, noch ihre schönen empor gehobenen Hände, noch ihre klagenden Seufzer, noch ihr tiefes Schluchzen, noch die Silbersuth ihrer Thränen, konnte das Herz ihres unbarmherzigen Vaters erweichen; Valentin muß sterben, wenn er hier angetroffen wird. Alles, was sie mit ihrer Fürbitte gewonnen hat, war, daß sie, unter den härtesten Bedrohungen, in engere Verwahrung gebracht wurde.

Valent. Genug, mein Freund; es wäre denn, daß das nächste Wort, das du reden wolltest, eine tödtende Kraft hätte. Wenn das ist, so bitt' ich dich, hauch es in mein Ohr und endige auf einmal meinen endlosen Schmerz!

Proth. Halt' ein mit Klagen, die dein Unglück nicht ändern können, und denke darauf, wie du dem Uebel begegnen wollest, das du beklagst. Die Zeit ist die Säugamme und Pflegerinn alles Guten; wenn du hier verweilst, so kannst du doch deine Ge-

liebte nicht sehen; und überdieß wird dein Verweilen dein Leben verkürzen. Hoffnung ist der Stab eines Liebhabers; mit diesem wandre von hier hinweg, und vertreibe damit die verzweifelnden Gedanken. Deine Briefe können hier seyn, wenn du gleich selbst abwesend bist; übermache sie an mich, und ich verspreche dir, sie unmittelbar dem milchweißen Busen deiner Geliebten zu überliefern. Es ist icht keine Zeit zu Klageliedern; ich will dich bis durch die Stadtthore begleiten, und, eh ich dich verlasse, mich ausführlich über alles, was deine Liebe betrifft, mit dir besprechen. Wenn du es auch nicht um dein selbst willen thun willst, so thu es aus Liebe zu Silvien, und folge mir.

Valent. Ich bitte dich, Lanz, wenn du meinen Kerl siehst, so heiß ihn eilen, und an dem nördlichen Thore auf mich warten.

Proth. Geh, such ihn auf. Komm, Valentin!

Valent. O meine theure Silvia! = Unglücklicher Valentin!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Lanz, allein.

Ich bin nur ein Narr, seht ihr; und doch hab' ich Verstand genug, zu merken, daß mein Herr eine Art von Spitzbuben ist. Aber das ist alles einerley, wenn ers nur von Einer Art ist. *) Der

*) Oder, nach der gewöhnlichen Lesart: „Wenn er es nur in Einem Falle ist.“

soll noch geboren werden, der es weiß, daß ich verliebt bin; und doch bin ich verliebt; aber das soll man mit Pferden nicht aus mir heraus ziehen, und auch nicht, in wen ich verliebt bin; und doch ist es ein Weibsbild. Aber was es für ein Weibsbild ist, das wollt' ich nicht einmal mir selbst gestehen; und doch ist es ein Milchmädchen; aber doch heißt sie nicht Mädchen, denn sie hat Gebatterinnen; und doch ist es ein Mädchen, denn sie ist ihres Herrn Mädchen, und dient um Lohn. Sie hat mehr Verdienste, als ein Pudel, der ins Wasser geht; und das ist viel an einem Christenmenschen. Hier ist ein Register von ihren Qualitäten: == (Er zieht ein Papier heraus.) == *Inprimis*, sie kann holen und bringen; nun! das ist doch alles, was ein Pferd thun kann. Nein! ein Pferd kann nicht holen, sondern nur bringen; und also ist sie noch besser, als eine Mähre. Item, sie kann melken. Seht ihr, das ist eine schöne Tugend an einem Mädchen, das saubere Hände hat.

Speed kommt dazu.

Speed. Nun wie gehts, Signor Lanz? Was haben mein gnädiger Herr da gutes Neues?

Lanz. Dein gnädiger Herr? == Ha! der ist auf der See.

Speed. Immer noch dein alter Fehler, einem die Worte im Munde zu verdrehen. Was giebt's denn Neues da auf deinem Papiere?

Lanz. Das schwärzeste Neue, das du je gehört hast.

Speed. Wie so? warum schwarz?

Lanz. Freylich; so schwarz wie Dinte.

Speed. Laß michs lesen.

Lanz. Fort, Dummkopf, du kannst ja nicht lesen.

Speed. Du lügst; ich kann lesen.

Lanz. Das wollen wir bald sehen. Sage mir, wer hat dich gezeugt?

Speed. Nun, wer anders, als der Sohn meines Großvaters?

Lanz. O Dummkopf! Dummkopf! Es war der Sohn deiner Großmutter! = Das beweist, daß du nicht lesen kannst.

Speed. Komm, Narr, komm! laß michs an dem Papiere da versuchen.

Lanz. Da! = Der heilige Nikolaus stehe dir bey! *)

Speed. *Inprimis*, sie kann melken.

Lanz. Freylich, das kann sie.

Speed. Item, sie braut gutes Bier.

Lanz. Auch keine Kleinigkeit!

Speed. Item, sie kann nähen.

Lanz. Schön!

Speed. Item, sie kann stricken.

Lanz. Siehst du, was brauchts mehr?

Speed. Item, sie kann waschen und scheuern.

*) Der heil. Nikolaus war ein Schutzpatron der Schüler. =

Warburton. = Vielleicht, wie Herwins glaubt, aus der Ursache, weil die Legende von ihm sagt, er sey schon als Knabe Bischof gewesen.

Lanz. Eine herrliche Tugend! denn so braucht sie selbst nicht gewaschen und gescheliert zu werden.

Speed. Item, sie kann spinnen.

Lanz. So kann ich indeß lustig leben, wenn sie ihr Brodt mit dem Rade verdient.

Speed. Item, sie hat viele namenlose Tugenden.

Lanz. Das ist so viel gesagt, als Bastarte von Tugenden, die von ihren Eltern nichts wissen, und deswegen keine Namen haben.

Speed. Nun folgen ihre Untugenden.

Lanz. Gleich den Tugenden auf dem Fusse nach.

Speed. Item, sie ist nicht gut nüchtern zu küßfen, wegen ihres Athems.

Lanz. Schon gut; das ist ein Fehler, der durch ein gutes Frühstück sich wieder gut machen läßt. Lies weiter.

Speed. Item, sie hat einen süßen Mund. *)

Lanz. Das ist ein Ersatz für ihren sauern Athem.

Speed. Item, sie spricht im Schlafe.

Lanz. Das macht nichts; wenn sie nur nicht im Sprechen schläft.

Speed. Item, sie redet langsam.

Lanz. O der Schurke! das unter ihre Fehler zu setzen! Langsam im Reden seyn, ist eines Frauenzimmers einzige Tugend. Ich bitte dich, streich es aus, und setz es oben an unter ihre Tugenden.

Speed. Item, sie bildet sich viel ein.

*) Johnson hält *sweet mouth* für einerley mit *sweet tooth*, welches so viel, als im Deutschen das Wort *Leckerzahn* bedeutet; und darin läge also der Doppelsinn.

Lanz. Auch damit weg! = Das ist ein Vermächtniß, das Eva allen ihren Töchtern hinterlassen hat.

Speed. Item, sie hat keine Zähne.

Lanz. Auch das schadet nicht; denn ich liebe die harte Brodtkruste.

Speed. Item, sie ist hart, wie eine Kruste.

Lanz. Gut. Das beste ist, sie hat keine Zähne, zu beißen.

Speed. Item, sie pflegt oft ihren Schluck zu loben. *)

Lanz. Ist er gut, so soll sie's thun; und will sie's nicht, so thu ich's; denn was gut ist, muß man loben.

Speed. Item, sie ist zu freigebig.

Lanz. Mit ihrer Zunge kann sie nicht zu freigebig seyn; denn wir habens schwarz auf weiß, daß sie eine schwere Zunge hat. Mit ihrem Beutel soll sie's auch nicht seyn, denn den will ich für mich behalten; nun ist noch etwas, womit sie freigebig seyn kann; und dafür weiß ich keinen Rath. Gut; lies nur weiter!

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Wiß, und mehr Fehler, als Haare, und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Halt hier! Ich will sie haben; sie war meine, und nicht meine, zwey oder drey mal, bey diesem Artikel. Lies ihn doch noch einmal.

*) D. i. sie pflegt oft zu trinken, und bey dieser Gelegenheit das Getränk zu loben. = Johnson.

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Wit.

Lanz. Mehr Haar, als Wit; das mag seyn. Ich will es beweisen. Der Deckel des Salzfaßes verbirgt das Salz, und ist daher mehr, als das Salz: das Haar, das den Wit bedeckt, ist mehr als der Wit; denn das Größere verbirgt das Kleinere. Wie weiter?

Speed. Und mehr Fehler, als Haare.

Lanz. Das ist schrecklich! = O! wenn das doch heraus wäre!

Speed. Und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Ha! das Wort macht die Fehler zu Tugenden. Gut! ich will sie haben; und wenn nun eine Heyrath daraus wird, wie denn kein Ding unmöglich ist =

Speed. Was dann?

Lanz. Nun = Dann will ich dir sagen = daß dein Herr am nördlichen Thore auf dich wartet.

Speed. Auf mich?

Lanz. Auf dich? Freylich. Wer bist du? Er hat auf einen viel bessern Kerl gewartet. *)

Speed. Muß ich denn zu ihm gehen?

Lanz. Zu ihm laufen mußt du; denn du hast dich hier so lange aufgehalten, daß Gehen dir nicht viel helfen wird.

Speed. Warum sagtest du mir das nicht eher? Bervünscht seyn deine Liebesbriefe!

*) Der Verstand scheint dieser zu seyn: Du warst freylich des Wartens nicht werth. Er wartete auf einen geschwindern und genauern Bedienten.

Lanz. Nun wird er dafür ausgeprügelt werden, daß er meinen Brief gelesen hat. Ein unverschämter Kerl, der sich in fremde Geheimnisse mischen will! = Ich will ihm nach, um an des Kerls Züchtigung meine Freude zu haben.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Herzog und Thurio.

Herzog. Signor Thurio, zweifeln Sie nicht, daß Sie nun ihr Herz gewinnen werden, da Valentin aus ihrem Gesichte verbannt ist.

Thur. Sie begegnet mir seit seiner Verbannung noch weit schlimmer, als zuvor. Sie hat meine Gesellschaft verschworen, und mir ihre Verachtung so nachdrücklich erklärt, daß ich alle Hoffnung aufgebe, sie zu gewinnen.

Herzog. Glauben Sie mir, diese schwachen Eindrücke der Liebe sind wie eine Figur in Eis geschnitten, die von der Wärme einer einzigen Stunde in Wasser aufgelöst wird. Ein wenig Zeit wird ihre eiskalten Gedanken schmelzen, und der unwürdige Valentin wird vergessen werden.

Protheus zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Signor Protheus, hat sich Ihr Landsmann, unserm Befehle gemäß, hinweg gegeben?

Proth. Ja, gnädigster Herr.

Herzog. Meine Tochter nimmt seine Entfernung sehr zu Herzen.

Proth. Ein wenig Zeit wird diesen Schmerz schon vertreiben.

Herzog. Das glaub' ich auch; aber Thurio denkt nicht so. Protheus, die gute Meinung, die ich von dir gefaßt habe = denn du hast mir eine Probe deines Diensteyfers gegeben = macht, daß ich kein Bedenken trage, vertraulich mit dir zu reden.

Proth. Der Augenblick, gnädigster Herr, da ich gegen Sie untreu befunden werde, müsse der letzte meines Lebens seyn!

Herzog. Du weißt, wie gern ich die Heyrath zwischen meiner Tochter und Signor Thurio zu Stande brächte.

Proth. Ich weiß es, gnädigster Herr.

Herzog. Es ist dir vermuthlich auch nicht unbekannt, wie sie sich meinem Willen beständig widersetzt.

Proth. Sie that es, gnädigster Herr, als Valentin noch hier war.

Herzog. Ja; und noch immer beharrt sie auf ihrem verkehrten Sinn. Was sollen wir thun, um dem Mädchen die Liebe zu Valentin aus dem Kopfe zu bringen, und zu machen, daß sie Signor Thurio liebe?

Proth. Der kürzeste Weg wäre, den Valentin bey ihr zu verlästern, und ihn der Untreue, der Feigheit, und einer niedrigen Herkunft zu beschuldigen; drey Dinge, die den Damen äufferst verhaßt sind.

Herzog. Aber sie wird glauben, man sag' ihm das alles nur aus Haß nach.

Proth. Freylich, wenn ein Feind es sagte. Es muß ihr also, mit allen Umständen, von Jemanden bengebracht werden, den sie für seinen Freund hält.

Herzog. So müßten Sie diese Rolle übernehmen, ihn zu verlästern.

Proth. Und das, gnädigster Herr, würd' ich sehr ungern thun. Es ist eine Rolle, die einem Manne von Ehre nicht allzuwohl ansteht, zumal gegen seinen Freund.

Herzog. Wo Ihre Fürsprache ihm nicht nützen kann, da kann ihm Ihre üble Nachrede auch nicht schaden. Diese Gefälligkeit ist also in Absicht auf ihn gleichgültig, und derjenige, der Sie darum ersucht, ist Ihr Freund.

Proth. Ich ergebe mich, gnädigster Herr. Sie soll ihn nicht lange mehr lieben, wenn alles, was ich zu seinem Nachtheile sprechen werde, diese Wirkung thun kann. Aber gesetzt, dieses entwende ihr Herz dem Valentin, so folgt darum noch nicht, daß sie den Signor Thurio lieben wird.

Thur. Sie müßten also zu gleicher Zeit, da Sie seiner Liebe entgegen arbeiten, das Beste der meinigen besorgen, *) und das wird geschehen, wenn Sie allen den Werth mir beylegen, den Sie dem Signor Valentin benehmen.

*) Wörtlicher so: „Sie müssen also, wenn Sie seine Liebe von ihm abwinden, sie auf mich, als auf einen Schnur, wieder aufwinden, damit sie nicht verworren werde, und dann zu nichts nütze sey.“

Herzog. Und, Protheus, wir setzen in dieser Sache ein desto vollkommneres Vertrauen auf dich, da wir aus Valentins Erzählung wissen, daß du dein Herz bereits unwiderruflich verschenkt hast. Aus diesem Grunde sollst du freyen Zutritt bey meiner Tochter haben, um dich ohne Zeugen und ungestört mit ihr besprechen zu können; sie ist verdrießlich, düster und schwermüthig; aber du wirst ihr um deines Freundes willen angenehm seyn; und dieß wird dir alle Gelegenheit verschaffen, sie durch deine Vorstellungen wider den jungen Valentin und zum Vortheil meines Freundes einzunehmen.

Proth. Ich will thun, was ich kann. Aber Sie, Thurio, müssen Ihres Theils auch lebhafter thun, als bisher; Sie müssen ihrer Neigung Reize legen; zärtliche Sonnete, mit ihrem Lobe und Ihren Gelübden angefüllt, würden gute Dienste thun.

Herzog. In der That, die himmlische Poesie hat eine grosse Gewalt über das Herz.

Proth. Sagen Sie, Sie opferten auf dem Altar der Schönheit Ihre Thränen, Ihre Seufzer, Ihr Herz. Schreiben Sie, bis Ihre Dinte trocken wird, und gießen sie dann mit Ihren Thränen wieder auf. Sie haben eben nicht nöthig, es wirklich so zu machen; genug, wenn etliche weinerliche Zeilen sie bereden, als ob sie's so gemacht hätten. Die Laute des Orpheus war mit poetischen Saiten bezogen *); jene Laute, deren goldne Griffe Stahl

*) Dr. Warburton findet hier abermals einen Beweis von Shakespears Bekanntschaft mit dem Alterthum, und

und Stein erweichen, Tiger zähmten, und ungeheure Leviathans aus grundlosen Tiefen hervorzo- gen, und auf Sandbänken tanzen machten. Wenn Sie dann durch Ihre klägliche Elegien ihr Herz zu rühren angefangen haben, so kommen Sie des Nachts mit Musick vor ihr Kammerfenster; singen Sie in die Instrumente ein melancholisches Lied; das todte Schweigen der Nacht befördert die Wirkung so an- genehm klagender Schmerzen; und wenn das sie nicht gewinnt, so kann sie durch nichts gewonnen werden.

Herzog. Dein Rath beweist, daß du selbst ver- liebt gewesen bist.

Thur. Und ich will ihn diesen Abend ins Werk setzen. Komm also, mein liebster Protheus, mein Rathgeber, wir wollen gehn, und etliche gute Mu- sikanten zusammen bringen; ich habe ein Sonnet, das sich sehr gut zu unsrer Absicht schicken wird.

Herzog. So macht also eure Sachen, ihr Herren!

Proth. Wir wollen Ihnen, gnädigster Herr, bis nach der Abendtafel aufwarten. Es wird als- dann noch Zeit genug seyn, unsre Anstalten zu machen.

Herzog. Nein, nein, macht sie iht gleich. Ich überhebe euch alles andern Dienstes.

glaubt, er habe hier auf den Charakter, welchen Dryheus als Gesetzgeber hatte, Rücksicht genommen, und verstehe unter der Laute ein System von Gesetzen, und unter den poetischen Saiten die Gewalt seiner gesetzgebenden Verse. Allein ohne Zweifel schreibt hier der Ausleger seinem Dich- ter mehr Absicht zu, als ihm jemals in den Sinn kam. • •